

Wie können wir uns gegenseitig konkret ermutigen?

Da gibt es jemand in der Gemeinde, der Hilfe braucht, aber man merkt es ihm nicht an. Mir scheint es oft, als ob wir Christen vor anderen gerne unseren christlichen Schein wahren und unsere Empfindungen nicht äußern wollen. Ein Zweifler ist z.B. ein unangenehmer Zeitgenosse, aber so jemand bedarf der Hilfe durch Gebet und seelsorgerliche Gespräche. Manche Christen müssen vieles erdulden. Da verliert vielleicht eine junge Frau ihren Mann und zweifelt jetzt an der Liebe Jesu. Ist es nicht verständlich? Darf man die Not nicht auch klagen? Sogar Gott? Ein anderer findet einfach nicht den Sinn des Lebens, obwohl er Christ ist. Hilft es weiter, wenn wir so jemand ermahnen, doch nur „recht zu glauben“? Wieder ein anderer leidet, weil seine Kinder den Weg des Glaubens nicht mitgehen. Er will gestärkt werden und nicht auf seine Fehler in der Erziehung hingewiesen werden. Hierbei sei am Rande erwähnt, dass wir neben der Frage der Ältesten besonders die Seelsorge vermehrt auf die Tagesordnung unserer Brüderstunden setzen sollten. Wir brauchen Hirten, damit alle in der Gemeinde auf dem Weg der Nachfolge bleiben. Ich möchte uns motivieren, zum einen vor uns selbst ehrlich zu sein, zum anderen aber auch zu lernen, dem Nächsten gegenüber unser eigenes Herz auszuschütten und gemeinsam zu beten. Viele Christen sehnen sich nach Trost und Mitleid, aber da ist kein Tröster. Es geht ihnen ähnlich wie Hiob, der sagte, seine Freunde seien

leidige Tröster. Im Gegensatz dazu wollen wir uns gegenseitig zum Guten stärken. Wir sind „funktionierende Christen“ geworden und vergessen dabei, dass wir begnadigte Sünder sind, dass wir alle Fehler machen und Ermutigung brauchen. Ich wünsche mir unter uns mehr Ehrlichkeit, indem wir nicht nach außen Stärke vorgeben, wenn wir schwach sind, sondern auch einmal Ermattung zugeben dürfen.

Aber nicht nur Schwache bedürfen der Stärkung. Wir sollten auch junge Leute zum Guten stärken, indem wir sie wie in dem obigen Beispiel viel mehr in das Geschehen der Gemeinde einbinden. Es gibt so viele Möglichkeiten, unsere Geschwister zu ermutigen – packen wir's an!

Schließen möchte ich mit dem bekannten Kinderlied, das meine kleine 2-jährige Tochter so gerne singt:

*Mutti hat viel Arbeit. Hast du schon gedacht,
dass sie für uns Kinder sich viel Mühe macht.
Mach die Augen auf, du darfst Helfer sein.
Tu es froh für Jesus, du bist nicht zu klein.*

*Und die alte Oma, sie trägt viel zu schwer, nimm
ihr doch die Tasche ab, dann freut sie sich sehr.
Mach die Augen auf, du darfst Helfer sein.
Tu es froh für Jesus, du bist nicht zu klein.*

*Was du sonst noch tun kannst, denkst du dir nun
aus. Es gibt viel zu helfen, draußen und zuhause.
Mach die Augen auf, du darfst Helfer sein.
Tu es froh für Jesus, du bist nicht zu klein.*

Matthias Dannat

Matthias Dannat lebt mit seiner Frau Kathrin in Jesteburg bei Hamburg. Die beiden haben eine Tochter.



ZUTRITT FÜR SÜNDER VERBOTEN?

**Konstruktiver Umgang
mit Sünde in der Gemeinde**

Während einer Einsatzwoche mit Studierenden der Bibelschule Wiedenest in einer freikirchlichen Gemeinde geschah Folgendes: Ein älterer Bruder begrüßte am Eingang des Gemeindehauses die Gäste. Zu einem der Hereinkommenden sagte er: „Junger Mann, so kommen Sie hier nicht rein!“ Unordentliche Kleidung und eine Bierflasche in der Jackentasche bildeten den Grund für seine Abweisung. Was der Begrüßende nicht wusste: Es handelte sich bei dem jungen Mann um einen Bibelschüler, der sich für einen Sketch zum „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ in diesem Aufzug präsentierte.

Was wäre gewesen, wenn es sich wirklich um einen Penner gehandelt hätte? Galt in dieser Gemeinde: „Zutritt verboten für Menschen, denen man ihre sündige Lebensweise schon äußerlich ansieht?“ Zugespitzt könnte die Frage lauten: „In welche Gemeinde gehen denn eigentlich Sünder?“ Könnte es sein, dass wir zumindest unbewusst ein Bild von Gemeinde nähren, in das Außenseiter und Versager nicht hineinpassen?

Die Problematik des Themas

Wie halten wir es in der Gemeinde mit dem Thema „Sünde“? Wir können uns zu viel und zu wenig damit beschäftigen. Vor allem besteht die Gefahr, es in unangemessener Weise zu tun. Einerseits liegt es nahe, die Augen vor Sünde in der Gemeinde zu verschließen, da es sehr unangenehm ist, Verfehlungen anzusprechen. Andererseits hilft ein pharisäerhafter Umgang mit Sünde auch nicht weiter, der Ablehnung und Bestrafung des Sünders aus einem moralischem Überlegenheitsgefühl heraus zum Inhalt hat.

Schlimm wird es dann, wenn wir selber versuchen, mit diesem Thema klarzukommen. Geht es um den Umgang mit Sünde in „**unserer** Gemeinde“ oder der „Gemeinde **unseres**

Herrn Jesus Christus“, zu der wir gehören dürfen? Meist unbewusst lebt in vielen Christen die Vorstellung, dass **wir** dafür sorgen müssten, dass **unsere** Gemeinde vor Sünde bewahrt bleibt.

Aber wie können wir denn nach biblischen Maßstäben mit der Thematik „Sünde und Gemeinde“ umgehen? „Konstruktiv“ bedeutet ja „folgerichtig“ bzw. „aufbauend“. In Bezug auf den „Umgang mit Sünde in der Gemeinde“ heißt das: Am Ende soll es besser werden mit dem Betroffenen. Deshalb helfen moralische Verurteilung oder Resignation gegenüber dem Versagen nicht weiter. Ermutigung, über Sünde zu sprechen und aus Fehlern zu lernen, ist angesagt. Richtiger Umgang mit Sünde setzt voraus, dass wir uns damit befassen, wie unser Herr und die Apostel mit dieser Thematik umgegangen sind:

Jesus nimmt die Sünder an

Es fällt auf, dass in den ersten drei Evangelien recht wenig von Sünde die Rede ist. Jesus setzt voraus, dass Sünde zur Existenz des Menschen gehört. Wir erfahren dagegen viel mehr darüber, wie Jesus den „Sündern“ begegnete. Z.B. lesen wir in Lukas 15,1f: *„Es nahten sich aber zu ihm alle Zöllner und Sünder, ihn zu hören; und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.“*

Jesus zieht die Sünder an. Sie müssen es sehr deutlich gespürt haben: „Der ist anders als unsere Bibelprofis. Bei ihm müssen wir keine Angst haben, dass er uns vorführt und rausschmeißt. Er isst sogar mit uns. Das haben wir bisher nie erlebt, dass ein Schriftgelehrter uns in sein Haus eingeladen hat.“

Den Pharisäern und Schriftgelehrten erteilt Jesus besonders durch das „Gleichnis

vom verlorenen Sohn“ eine Lektion über gottgemäßes Verhalten gegenüber den Sündern.

Die Freiheit zu sündigen (d.h. sich aus Gottes Nähe zu entfernen) und die Möglichkeit der Umkehr (*„Vater ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir ...“* Lukas 15,21) zeigen, dass Jesus die Sünder maßlos (ohne Vorbedingung) liebt. Für ihn gab es keine hoffnungslosen Fälle, da er unterwegs war, um für die Schuld aller Sünder am Kreuz zu bezahlen.

Wenn wir als Gemeinden heute Menschen zu Jesus einladen, werden wir wie damals feststellen, dass nicht zuerst die Gutsituier-

wir uns angepasste, pflegeleichte Gäste in unseren Gemeinden oder gehen wir wie Jesus das Wagnis ein, uns mit Außenseitern der Gesellschaft abzugeben?

Jesus ermöglicht einen neuen Lebensstil

Eines dürfen wir aber nicht außer Acht lassen: Jesus nahm Sünder bedingungslos an, aber in seiner Gegenwart blieben sie nicht in ihrer alten Lebensweise. Zachäus arbeitete weiter als Zöllner, aber er gab sich mit ehrlich verdientem Einkommen zufrieden. Habgier verwandelte sich im Beisein Jesu zu Freigebigkeit. Die beim Ehebruch

ertappte Sünderin verurteilte Jesus nicht, aber forderte sie auf: *„Sündige von jetzt an nicht mehr!“* Die Frau am Jakobsbrunnen, der ein zweifelhafter Ruf anhing, evangelisierte nach der Begegnung mit Jesus ihren Heimatort.

Im Unterschied zu den Moralpredigten der Pharisäer und Schriftgelehrten ermöglichte Jesus den Sündern eine alles umfassende Lebensstiländerung. Erfahrene Annahme und Vergebung vermittelten den angenommenen

Sündern eine neue Sicht von Gott, der Welt und sich selbst.

Mich hat eine Gemeindegründungsarbeit in einer Plattenbausiedlung in Ostdeutschland stark beeindruckt. Die Mehrheit der Gemeindeglieder gehört dort zu den sozial Schwachen, deren Lebenslauf nicht gerade von christlicher Ethik geprägt wurde. Aber gerade ihnen spürt man ab, dass sie Menschen in ihrem Stadtteil mit dem befreienden Evangelium erreichen wollen nach dem Motto: „Bei uns sind Sünder herzlich willkommen!“

Sünde in der Gemeinde darf nicht unter den Teppich gekehrt werden. Nun geht es aber nicht nur um die Frage, wie wir mit

**BEI UNS SIND
SÜNDER HERZLICH
WILLKOMMEN !**

Der Schöpfer haftet für seine Geschöpfe!

ten, moralisch Unbedenklichen kommen, sondern Menschen, die in Lebenskrisen und Versagen nach Halt suchen. Da sind die allein erziehenden Mütter mit ihren Kindern, die wirtschaftlich und psychisch angeschlagen sind. Da kommen Asylsuchende und bringen einen Wust an Problemen mit, deren Lösung viel Engagement und Zeit erfordert, oder Menschen mit psychischen Störungen, die absolute Annahme und Fachkompetenz brauchen. Viele haben im Umgang mit Drogen versagt. Oft haben wir es mit einer Mischung von sündhaftem Verhalten und unverschuldetem Schicksal zu tun. Welche Vorstellung besitzen wir von „Bekehrungsaspiranten“? Wünschen

Gästen in unseren Gemeinden umgehen. Wir müssen ehrlicherweise bekennen, dass auch Gemeindeglieder sich nicht immer nach biblischen Maßstäben verhalten. Da leben junge Leute vor der Ehe zusammen oder auch Rentner, die nicht bereit sind zu heiraten, weil das finanzielle Nachteile für sie mit sich bringen würde. Da werden Lügen oder Halbwahrheiten über andere Gemeindeglieder verbreitet, um sie in ein schlechtes Licht zu rücken. Sexueller und geistlicher Missbrauch kommen auch in Gemeinden vor. Leiter gebrauchen ihre Gaben, um Macht über Gemeindeglieder auszuüben, anstatt ihnen zu dienen. Die größte Gefahr bedeutet dabei, dass solches Verhalten nicht angesprochen wird, da es das Idealbild von Gemeinde zerstören würde. Leider wird „heilige Gemeinde“ oft nur gespielt und Sünde verschwiegen, damit der „Heiligkeitsstatus“ der Gemeinde keine Risse bekommt.

Andererseits besteht die Gefahr, dass durch gesetzliche, unbarmherzige Verkündigung über das Thema „Sünde“ die Zuhörer den Eindruck bekommen, dass Sünde in der Gemeinde nicht vorkommen darf. Deshalb haben manche Gemeindeglieder Angst davor, Schuld zu bekennen oder verlassen die Gemeinde.

Was Jesus über das Vorgehen sagt

Unser Herr selbst ging davon aus, dass auch Gemeindeglieder schuldig werden und versagen. Das zeigt sich z.B. in Matthäus 18,15-17. Seine Erwartung ist eindeutig die, dass wenn jemand von offensichtlicher Sünde eines Gemeindegliedes weiß, er denjenigen daraufhin ansprechen soll. Jesus beschreibt den Rahmen, in dem das geschehen soll, folgendermaßen: „Überführe ihn zwischen ihm und dir **allein**“. Es soll also zunächst nicht in der Öffentlichkeit der Gemeinde über die Sünde gesprochen werden, sondern unter vier Augen. Der Schuldige wird nicht an den Pranger gestellt, sondern bekommt im geschützten Rahmen eines seelsorgerlichen Gesprächs die Möglichkeit, seine Schuld zu bekennen und erhält Ermutigung und Hilfe, eine veränderte Lebensweise einzüben. Dabei wird die „Gemeindeöffentlichkeit“ nur dann einbezogen, wenn andere Gemeindeglieder oder die ganze Gemeinde von der Sünde des Angesprochenen direkt betroffen sind.

Jesus stellt die Aufforderung Sünde anzusprechen unter die Verheißung: „Wenn er auf dich hört, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Es geht also nicht um die Frage, ob Versagen aufgedeckt werden soll oder nicht, sondern darum, welcher Rahmen und welche Zielstellung dafür angemessen erscheinen.

Immer muss das Gewinnen und Zurechtbringen des Schuldigen im Blick sein und nicht moralische Überhebung und Bestrafung.

Erst wenn der Betroffene ein Gespräch unter vier Augen ablehnt und die Schuld-einsicht fehlt,

sollen weitere Zeugen und eventuell die ganze Gemeinde am Seelsorgeprozess beteiligt werden. Da können wir schon zu hören bekommen: „Was geht dich mein Privatleben an, kehre erstmal vor deiner eigenen Tür.“ Die Vorgehensweise richtet sich also nicht primär nach der Art oder Schwere der Sünde, sondern nach der Einstellung des Schuldigen dazu. Beim bewussten Verharren in der Sünde muss die persönliche Seelsorge in die Gemeindezucht übergehen. Auch ein Gemeindeausschluss dient nicht der Bestrafung des Schuldigen, sondern soll ihn zum Nachdenken über sein Verhalten und zur Änderung seiner Einstellung führen. Die Tür der Gemeinde bleibt für ihn weit offen, wenn er sein sündiges Verhalten er- und bekennt.

Korrektive Gemeindeseelsorge bzw. Gemeindezucht war auch für Paulus ein Thema: Er kritisierte z.B. die Korinther heftig, weil sie das perverse Sexualverhalten eines Gemeindegliedes tolerierten (1. Korinther 5,1ff). Besonders erschütterte ihn, dass die Gemeinde an diesem Zustand nicht gelitten hat („... und *habt nicht etwa Leid getragen* ...“).

Wir haben uns einerseits von einem falschen Reinheitsideal der Gemeinde abzugrenzen. Andererseits dürfen wir nicht vergessen, dass die Gemeinde den „Leib Christi“ bildet und so wirklich als „Gemeinschaft der Heiligen“ mit dem auferstandenen Herrn in ihrer Mitte lebt. Ihre Zeugnis-kraft leidet, wenn sie Nichtchristen einlädt, Buße zu tun, und sich mit offener Sünde innerhalb der Gemeinde abfindet.

Letztlich können wir nur von unserem Herrn her, in seiner Gesinnung und in der reinigenden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes „konstruktiv“, d.h. „folgerichtig“ und „aufbauend“ das Thema „Umgang mit Sünde in der Gemeinde“ behandeln.

:P

Matthias Schmidt

Matthias Schmidt ist Lehrer für Neues Testament und Seelsorge an der Wiedenester Bibelschule. Er ist verheiratet mit Rita, die beiden haben fünf erwachsene Kinder.

